

BIST DU EIN GUTER VATER?



Es war bei einem Missionseinsatz in ungarischen Gefängnissen. Ich sollte zu den Inhaftierten des Hochsicherheitstraktes des größten Gefängnisses in Budapest sprechen. Da saßen sie vor mir, finstere Gestalten, skeptische Gesichter. Ich fragte mich, wie diese Herzen für das Evangelium der Liebe und Vergebung Gottes geöffnet werden könnten. Ein kurzes stilles Gebet zu meinem Vater im Himmel und er gab mir die Frage, die ich den Inhaftierten stellte: „Wer von euch hatte einen guten Vater?“

Plötzlich war es mir, als könnte ich in ihre Herzen sehen. Alle schauten mich nachdenklich an. Still war es geworden. Nur zwei Hände hoben sich zögernd. Sehnsucht sah ich in den Augen der Männer. Sehnsucht nach Heimat, Geborgenheit und Ruhe des Herzens. Als ich dann die zweite Frage stellte: „Wer von euch ist ein guter Vater?“ senkten sich beschämt ihre Gesichter. Betretenes Schweigen. Selbst die beiden eben erhobenen Hände verkrochen sich wieder ... „Herr“, betete ich im Stillen, „hilf mir, dich als den liebenden Vater vorzustellen.“ Ich dachte daran, wie ich einmal in einem Frauengefängnis in Deutschland versucht hatte, Gott als Vater vorzustellen. Als ich ihnen sagte, Gott sei wie ein Vater, kam spontan die schockierende Frage: „Wieso, ist Gott immer besoffen wie mein Alter?“ Wie soll man Menschen, die ein schlechtes Vaterbild durch ihren eigenen Vater haben, erklären, wie Gott ist?

Ich weiß nicht, wie du deinen Vater in Erinnerung hast - vorausgesetzt, du hattest einen. War er nie anwesend? Oder, obwohl anwesend, doch irgendwie abwesend? War er lasch? Oder hart?

Zum ersten Mal wurde mir dieser Tatbestand bewusst, als ich vor Jahren in der Jugendgruppe dieses Thema behandeln wollte. Vor mir saß ein Junge, dessen Vater in keiner Weise seiner Vaterrolle nachkam. Er stand, wie man im Volksmund allgemein sagt, „unterm Pantoffel“ seiner Frau, gab ein klägliches Bild ab und wurde von seinen Söhnen verachtet. Ulrich Parzany sagte ein-

mal: „Wenn wir vom menschlichen Vorbild eines Vaters auf Gott schließen, kommen wir in eine Sackgasse. Anders herum müssen wir Väter von Gott lernen, was wirkliche Vaterschaft bedeutet.“

Wir fahren zur Familienfreizeit in den Westerwald. Ich fuhr mit einem VW-Bulli voran, da wir noch ein Mädchen in ihrem Rollstuhl mitnahmen. Unsere Pflgetochter, die wir als 20-Jährige aus schwierigen Verhältnissen aufgenommen hatten, fuhr meinen Kombi und hatte zwei unserer Kinder mit im Wagen. Kurz vor dem Westhofener Kreuz bei Hagen auf der A1 gab es „Stop-and-Go“. Einen kurzen Augenblick hatte sie nicht achtgegeben und schon schob sie mich mit meinem Kombi auf zwei andere Autos auf! Ich schaute in den Rückspiegel: Mein Wagen sah aus wie nach einem ADAC-Crashtest! Hinter dem Lenkrad saß kreidebleich unsere Pflgetochter.

Wir verursachten logischerweise einen riesigen Stau auf der Überholspur. Ich stieg aus, stellte das Warndreieck auf, öffnete die Wagentür und holte die Kinder heraus. Ich nahm meine Pflgetochter in den Arm und sagte: „Das kann jedem passieren, Kind. Wir wollen dem Herrn Jesus danken, dass sonst nichts passiert ist und ihr alle gesund seid.“ Mit aufgerissenen Augen starrte sie mich an: „Du schlägst mich nicht tot? Jetzt weiß ich erst, was ein Vater ist! Mein Vater hätte mich totgeschlagen!“

Als ich kurz darauf den Kostenvoranschlag für die Reparatur erhielt, fragte ich im Stillen: „Herr, warum muss solch eine Lektion so teuer sein und mein Geld kosten?“ Aber Gott beschämte mich. Im Laufe des nächsten halben Jahres bekam ich von unterschiedlicher Seite Spenden zur Reparatur des Autos, die im Gesamtbetrag nicht nur die Kosten der Reparatur, sondern sogar die Rückstufung der Versicherung ausmachten. „Herr, verzeih mir den Unglauben!“, betete ich. „Offensichtlich war dir diese Lektion so viel wert!“

Ja, Gott hat das große Anliegen, dass wir verstehen, wie er als Vater ist! Und wie wichtig ist es, dass wir unseren Kindern durch unser Vatersein zeigen, wie Gott ist. „Wie sich ein Vater über seine Kinder

erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten“ (Psalm 103,13).

Ein wenig davon sehen wir in dem Gleichnis, das der Herr Jesus in Lukas 15 berichtet und das im Allgemeinen das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ genannt wird. Doch das Erstaunliche an dieser Geschichte ist nicht die Unverschämtheit des jüngeren Sohnes - dieser Egoismus ist uns allen nicht fremd -, nicht sein ausschweifendes Leben, auch nicht seine Buße und Umkehr und auch nicht das Unverständnis und der Neid des älteren Sohnes. Mich bewegt beim Lesen jedes Mal neu das Verhalten des Vaters. Seine Geduld, sein Warten, seine Vergebungsbereitschaft und seine Liebe zu beiden Söhnen. Ich möchte es deshalb das „Gleichnis vom wartenden Vater“ nennen.

Auf der Suche nach dem verlorenen Vater

Ein Beispiel aus der heutigen Zeit:

Schwarze Lederjacke, auf dem Rücken die Symbole der „Hell's Angels“, Ohringe und Ketten, Schlagring am Handgelenk und in der Faust die unvermeidliche Bierflasche ... Langsam, fast zögernd komme ich mit ihm ins Gespräch. Aber dann sitzen wir fast vier Stunden beisammen und es sprudelt aus ihm heraus:

27 Jahre ist er und stolz darauf, seit seinem 12. Lebensjahr auf eigenen Füßen zu stehen. Damals hatten ihn seine Eltern rausgeworfen. Er lächelt über mein erstauntes Gesicht, als er mir sagt, aus welcher Familie er kommt. Jüngster Sohn eines stadtbekanntes Unternehmers, das schwarze Schaf zwischen erfolgreichen Geschwistern, und er scheint sich in dieser Rolle zu gefallen. Oder klingt da doch im Unterton Enttäuschung mit? Enttäuschung über den Verlust der Familie, der Kindheit, der Ideale ...?

Zwei Jahre Indien liegen hinter ihm - wegen der Sinnfindung. Er fand ihn nicht. Aber irgend sowas wie Typhus hat er sich dort eingefangen. Hunger hat er immer, versucht ihn zu stillen mit „Sprit“, Shit, Hasch. Wie Heldentaten klingen seine Erlebnisse, und doch - sein Blick, die hängenden Schultern und die resignierte, verbitterte Stimme lassen keinen Zweifel aufkommen: Er ist



innerlich und äußerlich am Ende ...

„Aber“, frage ich ihn, „warum berichtest du mir das alles, ich könnte doch dein Vater sein ...“

„Das ist es ja gerade“, antwortet er, „so einen Vater hätt' ich ja haben wollen! Aber mein Alter hatte ja nie Zeit für mich, der hatte nur seine Firma ...“

Verlorene Kindheit

Ja, daran krankt die junge Generation weitgehend: Ihr fehlen die Väter, die Schutz, Vorbild und Geborgenheit vermitteln könnten. Nicht nur die vielen zerstörten Ehen, sondern auch die Werte- und Orientierungslosigkeit der heutigen Zeit lassen die kommende Generation leer und ausgebrannt aufwachsen.

Rabenväter?

Vor einiger Zeit berichtete das österreichische Wirtschaftsmagazin „trend“ unter dem Leitartikel „Sind Top-Manager Rabenväter?“. „Ihrem Job widmen sie sich mit Begeisterung 80 Stunden in der Woche, ihren Kindern gehören sie nur für wenige Augenblicke am Tag.“ Und der österreichische Psychologe Erwin Riegel erklärt: „Managereltern sind besessen von Erfolg, Geld und Macht. Sie haben wenig Werte anzubieten, die das Kind interessieren. Wärme, Liebe und Geborgenheit kann man nicht kaufen.“

Unsere heimischen Rabenvögel sind keineswegs die sprichwörtlichen Rabeneltern. Ein Tierlexikon schreibt: „Sie entwickeln geradezu einen vorbildlichen Familiensinn. Das Männchen lebt in einer beständigen

Dauerehe und zeigt sich während der Brut- und Nistzeit zwischen März und Juni als ein fürsorglicher Ernährer und Beschützer der Familie!“ Ganz im Gegensatz zu uns modernen Menschen? Kinder suchen nach dem Sinn ihres Lebens und nach Vorbildern, die ihnen glaubhaft Werte vermitteln können.

Mein Vatersein prägt das Gottesbild meiner Kinder

Ob es uns bewusst wird? Unser Vorbild als Väter - sei es positiv oder negativ - prägt entscheidend nicht nur die Frage unserer Kinder nach dem Sinn des Lebens, sondern auch das Bild, das sie von Gott haben: „Hat

Vater (Gott) Zeit für mich? Nimmt Vater (Gott) mich ernst? Ist Vater (Gott) gerecht? Kann ich mit Vater (Gott) sprechen? Ist Vater (Gott) nachtragend oder versöhnend? Hat Vater (Gott) mich lieb?“ Vielleicht sagen wir: „Ich bin doch nicht Gott, sondern nur ein Mensch! Und mein Vater war auch nicht besser!“ Mag sein, aber auch daraus resultiert mein Bild, das ich von Gott habe.

Mein Gottesbild prägt mein Vatersein

Wenn ich anderen ein gutes Vorbild sein will, muss ich selbst ein gutes Vorbild haben. Da bete ich vielleicht Sonntag für Sonntag „Vater unser ...“ und kenne Gott doch nur als den fernen, strafenden, unnahbaren und unberechenbaren Gott und nicht als einen Vater, der mich ganz persönlich lieb hat und sich um mich kümmert.

Wie kann ich Gott wirklich als Vater kennenlernen?

Als der Herr Jesus damals seinen Jüngern von seinem Vater erzählte, scheint es so, als wenn sie Sehnsucht bekommen hätten, diesen wirklichen Vater im Himmel kennen zu lernen. Philippus bat ihn deshalb: „*Herr, zeige uns den Vater. Und es genügt uns*“ (Johannes 14,8).

Der Herr Jesus sagt ihm darauf: „*Philippus, so lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen!*“ (Johannes 14,9). Das heißt doch, dass ich das wirkliche Wesen Gottes in seinem Sohn Jesus Christus erkennen kann. Er zeigt mir seine ganze Liebe darin, dass er für mein Versagen und für meine Sünden auf Golgatha starb. Wenn ich ihn so im Bekennen meiner Schuld im Herzen aufnehme, werde ich sein Kind und er mir Vater. So lerne ich ihn kennen als liebenden, vergebenden, fürsorglichen Vater und an ihm lerne ich, was wirkliches Vatersein für meine Kinder bedeutet.

Wir haben versagt

Wir müssen es uns unumwunden eingestehen: Wir sind unserer Verantwortung

als Väter (und Mütter) nicht oder nur in unzureichendem Maße gerecht geworden. Unsere Verantwortung, die wir nicht nur der jungen Generation gegenüber haben - sondern auch Gott! Denn unseren Erziehungsauftrag haben wir Menschen unmittelbar von Gott erhalten. Ihm sind wir Rechenschaft schuldig ... Doch indem wir uns von Gott gelöst haben, haben wir uns nicht nur für unser eigenes Leben Ziellosigkeit eingehandelt, wir haben auch der Nachkommenschaft keine echten und glaubhaften Werte mehr weitergegeben.

Glaubhafte Vaterschaft

Wir mögen den gegenwärtigen Zustand und die Hoffnungslosigkeit der heutigen Jugend bedauern und beklagen. So lange wir selbst nicht bereit sind, in echter Konsequenz Buße vor Gott über die eigene Sünde in unserem Leben und über unsere Fehler und Versäumnisse in der eigenen Kindererziehung zu tun, so lange wir nicht selbst zu echten Vätern und Müttern werden, die zu Gottes Wort und Maßstäben zurückfinden, so lange können wir nicht erwarten, dass die junge Generation in uns Vorbild und Orientierungshilfe findet.

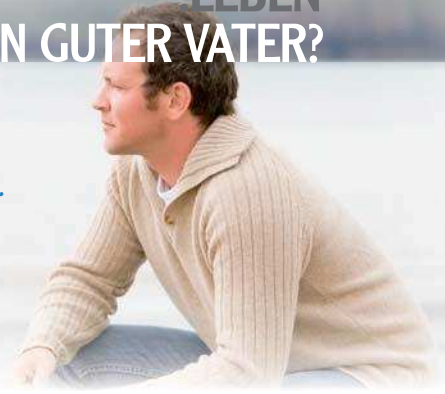
Der Weg zurück

In Gottes Wort, der Bibel, finde ich den Weg zurück: In Jesus Christus, dem Sohn Gottes, der für all mein Versagen, für alle meine Sünden und Versäumnisse, für all meine Schuld am Kreuz auf Golgatha starb. In ihm darf ich wirkliche Vergebung Gottes erfahren und damit die Chance eines Neuanfangs. Sicher beginnt dieser Neuanfang dann damit, dass ich auch meine eigenen Kinder um Vergebung bitten kann ... und anfangs, für die junge Generation zu beten.

Wie wird Gott mein Vater?

Vater wird ein Mensch, der ein Kind gezeugt hat, aber zur Vaterschaft gehört auch, dass das Kind aufgezogen wird. Das heißt: Vaterschaft beinhaltet, die Verantwortung für den Nachwuchs zu übernehmen - und das nicht nur materiell, sondern gerade ideell.





Viele Menschen meinen, Gott sei automatisch unser Vater dadurch, dass er uns geschaffen hat. Das stimmt nicht. Die Bibel bezeugt klar, dass Gott nur durch die geistliche Zeugung und die Neugeburt mein Vater wird: „So viele ihn aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Geblüt, auch nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Johannes 1,12-13). „Nach seinem Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit geboren“ (Jakobus 1,18).

Was ist das für ein großes Wunder: Wenn ich als sündiger Mensch in Buße zu Gott komme, ihm meine Sünden im aufrichtigen Gebet bringe und ihn bitte, in mein Leben zu kommen (= Bekehrung), antwortet Gott darauf mit der Neugeburt (oder: Wiedergeburt). Er schenkt mir göttliches Leben, Leben aus Gott, und den Heiligen Geist als Garantibeweis! Das ist das, was Johannes in seinem 1. Brief „aus Gott geboren“ nennt.

„Seht, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen! Und wir sind es.“ (1. Johannes 3,1).

Als ich etwa 18 Jahre alt war, hab ich das zum ersten Mal so richtig verstanden. Bekehrt hatte ich mich bereits mit 9 Jahren und seitdem wusste ich, dass ich errettet war, Vergebung meiner Sünden hatte und einmal im Himmel sein würde. Aber was es wirklich bedeutet, dass der große und allmächtige Gott mir ein fürsorglicher und liebender Vater sein möchte und ich sein Kind - nicht nur sein Adoptivkind - sein darf, wurde mir erst als Jugendlicher klar. Obwohl ich einen guten, wirklich guten Vater hatte, der Gott diente und mir ein gutes Vorbild war, vergesse ich nie, welche Geborgenheit, welche Sicherheit und welche Freude mein Herz durchströmte, als ich begriff, Kind Gottes zu sein und Gott als Vater zu kennen.

Wie ist Gott als Vater?

Wenn wir Gott als Vater kennenlernen wollen, finden wir in der Bibel seine Wesensmerkmale und seine Art der Erziehung. Gott ist, wie gesagt, kein Despot, keiner,

„Wenn wir vom menschlichen Vorbild eines Vaters auf Gott schließen, kommen wir in eine Sackgasse. Anders herum müssen wir Väter von Gott lernen, was wirkliche Vaterschaft bedeutet.“

Ulrich Parzany

der willkürlich handelt und reagiert. Er erzieht uns Menschen nicht autoritär, sondern autoritativ. Das meint, bei aller Strenge und Heiligkeit und Gerechtigkeit, die sein Wesen ausmachen, bleibt er doch immer der Liebende, der Beschützende und Treue. Eine Aussage über Salomo macht mir Gottes Erziehungsprinzip mit uns Menschen deutlich: „Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein. Wenn er verkehrt handelt, werde ich ihn mit einer Menschenrute und mit Schlägen der Menschenkinder züchtigen. Aber meine Gnade soll nicht von ihm weichen!“ (2. Samuel 7,14-15).

Das macht mir klar: In allem erzieherischen Handeln Gottes an mir darf ich wissen: Er liebt mich trotzdem!

So leitet er mich in meinem Leben. In Psalm 32 sagt er, wie er das tun will: „Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du wandeln sollst; mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten“ (Psalm 32,8, nicht rev. Elberf.). Das heißt doch: Wenn Gott mich mit seinen Augen leiten will, muss ich Blickkontakt mit ihm halten.

Immer wieder muss ich daran denken, wie mein Vater uns Kinder erzogen hat. Er brauchte uns nur anzusehen und wir wussten, wie er über eine Sache dachte. Vaters Blick ermutigte oder korrigierte, war strafend oder gnädig.

So darf ich unter Gottes Augen meinen Weg gehen. Wenn meine Verbindung zu ihm intakt ist, kann er mich leiten. Zudem gibt er mir nach der Aussage des Herrn Jesus seinen Geist, der uns in die Gedanken Gottes führt: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes“ (Römer 8,14).

Was kann Gott als Vater billigerweise von mir erwarten?

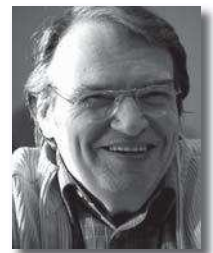
Er, der alles für mich getan, ja, sogar seinen Sohn für mich in den Tod gegeben

hat und damit seine Liebe zu mir unter sichtbaren Beweis stellte und mich errettete aus der Gewalt der Finsternis, kann er nicht meine Gegenliebe, meinen Dank, meine Verehrung, meine Hingabe und meinen Gehorsam erwarten? „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1. Johannes 4,19). Welch ein Vorrecht ist es, diesen wunderbaren Gott als Vater zu haben und jederzeit mit ihm reden zu dürfen. Ich brauche keine Audienz bei ihm zu beantragen, ich darf jederzeit und mit allen Anliegen zu ihm kommen! Er schickt mich nicht fort, sondern hat stets und für alles ein offenes Ohr und ein offenes Herz. Wer das erfasst hat, kann aus dankbarem Herzen nachsprechen, was Paulus im Römerbrief sagt: „Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wieder zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi“ (Römer 8,15-17).



Eberhard Platte

Eberhard Platte ist Grafik-Designer und Mitältester in der Gemeinde. Nebenberuflich ist er im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig. Er ist verheiratet und hat 4 erwachsene Kinder.



Fragen zum Nachdenken:

- Wie wird Gott mein Vater?
- Was bedeutet es mir, dass Gott mein Vater ist?
- Welche Auswirkungen auf mein Leben hat die Tatsache, ein Kind Gottes zu sein?

aus: Eberhard Platte „Lehre uns beten, Herr“, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg